

# DIE BRÜCKE ZUR WELT

LEBEN, GESELLSCHAFT & KULTUR AM WOCHENENDE

STUTTGARTER ZEITUNG  
Samstag, 6. März 2010 | Nr. 54

V1



Allein am Pult: so mancher hält sich gerne fest an seinem Manuskript. Dabei imponiert Zuhörern nichts so sehr wie eine frei gehaltene Rede.

Foto: Corbis

## Wie frei ist die Rede?

**Vortragskunst** Die meisten Zuhörer sind dankbar, wenn Redner klar und verständlich sprechen, womöglich sogar mit Unterhaltungswert. Dennoch beherrschen diese Kunst nur wenige. Sie fällt nicht vom Himmel, sondern ist das Ergebnis harter Arbeit. Rhetorik und Debattierfreudigkeit wollen gelernt sein. *Von Christoph Schlegel*

Wenn ein Fraktionsvorsitzender zu „Hart aber fair“, der ARD-Streitensendung mit Frank Plasberg, eingeladen wird, nimmt das der Fraktionsvorsitzende in der Regel sehr ernst. Er will einen guten Auftritt. Er will frei sprechen und schlagfertig antworten. Also stehen die Fraktionsmitarbeiter, die Referenten und Helfer zusammen mit dem Chef im Büro und spielen ein paar Tage vorher „Hart aber fair“. Der eine mimt den Vertreter der Opposition, der andere den Arztvertreter (oder was auch immer), der Chef gibt den Chef, und einer ist Frank Plasberg. Dieser wird dann fragen, was Plasberg vermutlich fragen wird, der nächste imitiert die wahrscheinliche Reaktion des Oppositions-Vertreters und so weiter. Man trainiert den Auftritt und das ist nichts Ungewöhnliches. Das gehört zum politischen Alltag. Und nicht nur dort.

Charlotte Roche, Fernsehmoderatorin und durch ihren Roman „Feuchtgebiete“ inzwischen auch namhaften Werte-Hütern ein Begriff, sagte neulich in einem „Spiegel“-Gespräch: „Ich bin der ideale Gast. Das größte, was ich in meiner Karriere gemacht habe, waren meine Auftritte bei Harald Schmidt.“ Sie sagte, sie habe „panische Angst“ bei Schmidt zu versagen, weswegen sie sich „tagelang auf einen solchen Auftritt“ vorbereitet: „Ich weiß, ich brauche für einen Auftritt drei, vier Geschichten. Ich brauche zwei Gags pro Minute. Das ist eine Wahnsinnskopfarbeit, das vorher zu überlegen. Ich übe das zigmal vor Verwandten, erzähle die Geschichten mal kürzer, mal länger. Hinterher muss das natürlich spontan wirken, und alle Leute müssen

denken, die Roche war bestimmt betrunken. Aber spontan ist da nichts.“ Alles eine Frage des Trainings.

Allein, man will es nicht so genau wissen, wie viel vorbereitet ist. Die freie Rede, das imponiert. Jeder, der schon bei Festakten und Jubiläumsveranstaltungen Qualen gelitten hat, sehnt sich nach einem sprechenden Wesen, das nicht in die Redesteife verfällt und merkwürdig gestelzt formuliert: „Es ist mir eine große Freude und Ehre, heute vor Ihnen sprechen zu können.“ Man wünscht sich jemanden, der nicht aufdringlich und erschöpfend sein immenses Fachwissen ausbreitet und der nicht glaubt, dass seine Rede, sein Monolog etwas Hochbedeutendes ist. In der Schule haben wir gelernt, „wichtige“ Texte müssen schwierig sein. Leider legen viele Redner das nie ab. Also wird bemüht Erhabenes entworfen, gespickt mit „Fachbegriffen“ und Blähsätzen wie: „Bevor ich zum Thema des heutigen Abends komme, lassen Sie mich Ihnen zunächst...“

Die meisten Zuhörer sind dankbar, wenn Redner klar sprechen und verständlich vortragen, was ihnen durch den Kopf geht. Wenn das noch Hand und Fuß hat, wenn es halbwegs intelligent ist, wenn es sowohl eine stringente Argumentation als auch schöne Anekdoten aufweist, dann ist das nahe dran an dem, was aristotelische Redekunst genannt wird. Die Aufgabe der Rede ist, wie Wikipedia feststellt, „den Zuhörer von einer Aussage zu überzeugen oder zu einer bestimmten Handlung zu be-

wegen“. Diese Kunst wird schmerzlich vermisst im Land. Bundestagsdebatten bestehen nicht eben durch hohe Redekunst, schon gar nicht durch freie Rede. Beeindruckende Redeschlachten gibt es selten. Gerade wenn es um etwas geht, schlägt die Stunde der Rhetoriker.

Doch inzwischen wird vieles Hochpolitische in Hinterzimmern zurechtgebastelt. Die Rede scheint den meisten ein notwendiges Übel. Viele Reden im Bundestag werden ohnehin nicht mehr gehalten, sondern lediglich als Manuskript im Protokoll abgeheftet. Womöglich ist die Freude über die freie Rede deshalb so groß.

Ein rühriger Kämpfer für die freie Rede ist Bundestagspräsident Norbert Lammert (CDU). Mal fordert er, die Abgeordneten sollten ohne Manuskript reden, mal erwägt er die Abschaffung des Rednerpults im Bundestag. Wirklich mehrheitsfähig war bisher kein Vorschlag.

Denn: die freie Rede ist selten der Geniestreich eines Rhetorik-Wunderkinds. Es ist das Produkt harter Arbeit. Und das muss man wollen, gerade auch als Parlamentarier. Wer das längst verinnerlicht, sind Deutschlands Schüler. Referate und Präsentationen gehören inzwischen selbstverständlich zum Unterricht, selbst in Grundschulen werden Vorträge erarbeitet. In einem Gymnasium in Bonn „inszenieren“ Schüler in einer Projektarbeit Parlamentsdebatten und tragen dabei ihre selbst vorbereiteten Debattenbeiträge vor. Zwar haben wir nicht die Tradition der Redewett-

**„Ich brauche zwei Gags pro Minute. Das ist eine Wahnsinnskopfarbeit, das vorher zu überlegen.“**

Charlotte Roche über ihre Auftritte bei Harald Schmidt.

kämpfe und Debattierclubs wie in den angelsächsischen Ländern, doch es setzt sich inzwischen die Meinung durch, dass freie Rede, Redetexte und Debattierfreudigkeit wichtige Kulturgüter sind – und bereits in der Schule gelehrt werden sollten.

Reden halten hat immer noch etwas Verdrecktes in Deutschland. Die einen schieben es auf die Zeit des Nationalsozialismus, als mit Reden und Rhetorik Schindluder getrieben und mit theatralisch inszenierter Propaganda die Redekunst pervertiert wurde. Das mag ein Grund für weniger Show, weniger Unterhaltung, weniger Pathos sein. Aber es kann kein Alibi sein, deswegen in den sehr deutschen Predigtstil zu verfallen, also immer zu den Menschen zu sprechen als mit den Menschen. Aber, wie gesagt, dankbar sind Zuhörer immer, wenn es einen gibt, der es wagt.

Als beispielsweise Christian Lindner, der neue Generalsekretär der FDP, beim Dreikönigstreffen im Januar in Stuttgart nach zwanzig Minuten zu sprechen aufhörte, da jubelten die ohnehin sehr leicht zu euphorisierenden FDP-Anhänger. Er hatte gestichelt (gegen München und die CSU), er hatte polemisiert (gegen Hartz IV) und – das stand später in fast jeder Zeitungsnachricht – er sprach frei. Offenbar sind Parteivolk und Wähler derart entzückt, dass das Freisprechen bei Politikern angeht, was das Freisprechen bei Politikern angeht, dass Lindners Vortrag die Oper beben ließ. Was für ein Kerl! Spricht, ohne einen Stapel Blätter abzuarbeiten, liest knackige Bonmots nicht mühsam ab, sondern schleudert sie seinen Zuhörern und natürlich den Kameras entgegen.

Die Frage ist eben nur: Wie frei war die Rede wirklich? Ist dem neuen FDP-Generalsekretär alles im Moment des Sprechens eingefallen? Ging er zum Rednerpult ohne einen Schimmer, was in den nächsten zwanzig Minuten passiert? Hat er sich einfach auf seine rhetorische Talent verlassen? Wohl kaum. Wahrscheinlicher ist, dass seine Rede das Ergebnis einer intensiven Vorbereitung war. Gerade wenn es spontan und unangestrengt wirken soll, muss geschuftet werden. Freiredner kennen das: Erst muss alles aufgeschrieben werden, dann wird alles laut gelesen, zigfach, dann werden die Sätze einstudiert wie ein Hamlet-Monolog. Sie müssen sitzen, damit sie später mehr oder weniger auswendig vorgetragen werden können. Das bedarf einer großen Anstrengung. Lässt aber den Umkehrschluss zu: Wenn die Rede öde ist, hat sich einer kaum vorbereitet. Wenn die Zuhörer apathisch auf den Blumenschmuck starren, war wohl einer schlampig – oder sein Publikum ist ihm

### DREI GOLDENE REGELN

**Erstens** Warum wollen Sie eigentlich reden? Warum gerade bei dieser Veranstaltung? Beantworten Sie die Frage möglichst kurz. Und sagen Sie nicht: weil ich eingeladen wurde.

**Zweitens** Sammeln Sie alles, was Sie über Ihr Thema finden können: Statistiken, Bücher, Archivmaterial, Zitate. Und wenn Sie das alles zusammengetragen haben: wegwerfen. Das, was Sie sagen wollen, ist bereits in Ihrem Kopf.

**Drittens** Wenn Sie wissen, warum Sie reden und was Ihre Zuhörer davon haben sollen, sollten Sie aufschreiben, was Ihnen als Antwort darauf einfällt. Und dabei immer so formulieren, wie man spricht, also in Bildern und Anekdoten. Danach alles zehn-, 20-, ja 100-mal üben, bis es sitzt. Und dann ans Pult. cis

nicht so wichtig. Wer etwas für seine Zuhörer übrighat, investiert in die Redevorbereitung und achtet die Redekunst. Wie verdreckt man mit Redekunst umgehen kann, zeigt das politische Berlin. In jenem Quadratkilometer Berlin-Mitte, wo die Macht wohnt, gibt es zum Beispiel keine Redeschreiber. Die Politik beschäftigt offiziell keine Redeschreiber. Die Menschen, die so etwas tun sollen, werden als Referenten, als wissenschaftliche Mitarbeiter oder auch als Mitarbeiter des Planungsstabs eingestellt. Und sie schreiben auch keine Reden, sie „bereiten Termine vor“. Und natürlich darf man sie nicht kennen. Sie sind die Geister der Macht.

Der Verband der Redeschreiber deutscher Sprache (VRDS), seit einigen Jahren bemüht, dem Redeschreiben etwas mehr Geltung zu verschaffen, hat sich neulich mit einer politischen Zeitschrift um Doppel-Portraits bemüht. Die Idee war, Politiker mit ihren Redeschreibern vorzustellen. Auf der einen Seite der Politiker, auf der anderen Seite der Mann/die Frau im Hintergrund. Eine schöne Idee, und so wurden politische Spitzenkräfte angeschrieben. Und? Es meldete sich keiner. Außer Hans-Dietrich Genscher, der sich längst aus der aktiven Politik verabschiedet hat.

Alle anderen scheinen nicht zu wissen oder haben es verdrängt oder betrachten es als Makel, sich Reden vorbereiten zu lassen. Ein offenes Bekenntnis zu den Zuarbeitern und Redekunst könnte dazu beitragen, das Niveau der Debattenrhetorik zu heben. Den politischen Gegner zu beleidigen, das ist keine Kunst. Menschen zu überzeugen, das ist Rhetorik. Es geht ja um etwas.

### Außerdem in der Wochenendbeilage

Wann Schweigen sinnvoll sein kann, verrät Roland Weber.



Liebesleben SEITE V2

Welche bekannten Jazzer haben in Stuttgart gastiert? Konzertbilder von Jörg Becker.

Fotoreportage SEITE V3

Was ist so schön am Flirt im Internet? Vom Anbandeln ohne ausgehen zu müssen.

Stil SEITE V4

Wie Stricken wieder hip geworden ist: die Nadelwerker von heute treffen sich im Netz.

Freizeit SEITE V32